

Das Leben in der Natur

Autor(en): **[s.n.]**

Objekttyp: **Article**

Zeitschrift: **Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin**

Band (Jahr): **40 (1914)**

Heft 19

PDF erstellt am: **26.04.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-446704>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

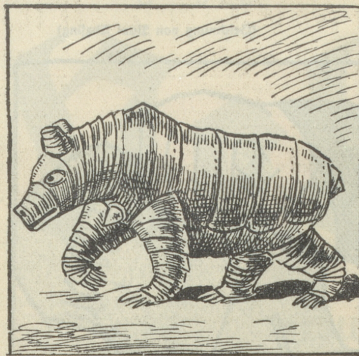
Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Der russische Friedensbär



Erst seit ihm die Haare ausgegangen sind, lernte man ihn gründlich kennen.

Das Leben in der Natur

Der Beweis ist da: Die Natur lebt. Oder kann vielleicht, was nicht gelebt hat, sterben, verschwinden? Wohl nicht. In den Zeitungen aber las man dieser Tage:

Zwischen Truns und Darvella wurden vor drei Jahren alte Gräber und verschiedene Gegenstände aufgefunden.

Also werden diese — leider Gottes „verschiedenen“ Gegenstände — wohl einmal gelebt haben. — Wer's nicht glaubt, zahlt einen Taler. Bollug

Heiratsalter

Lina Cavallieri spricht:
Mensch, zu frühe Heirat' nicht!

Wierzig oder fünfundvierzig —
Wer so alt ist, weniger irrt sich.

Lina ist geschieden und
Hat geschlossen neuen Bund.

Als sie zwanzig Jahr gezählt,
Da hat Lina auch gewählt.

Wird sie einmal siebzig sein,
Wird sie lehren flott und fein:

Hör't's, ihr Leute, weit und breit,
Siebzig beste Heiratszeit! T. g.

Export

„In Mexiko scheint man eine neue Industrie einzuführen.“

„Wie so?“

„Man liest doch in letzter Zeit so viel von Rebellen, die in großen Lagern bereit sein sollen.“

Lola Bernhard

Auch in Zürich läßt man fröhlich laufen
Längst schon alles große Gaunerpack,
Wenn's nur Frauenschönheit kann verkaufen
Und zuvor zu fällen weiß den Sack!

Wer die Bernhard ist, weiß jeder Bube
Heute, aber nicht, daß ihr gelang —
Die doch eigentlich nur Mina Kube
Nieß — der allertollste Gimpelfang!

Körperpflege, Schönheit und dergleichen
Leerte sie mit ihrem Sülhorn aus
Vor den Landeslächtern — arm' und reichen —
Und verließ befriedigt jedes Haus!

Bußen werden gierig eingezogen,
Denn das macht des Staates Säckel voll,
Doch zu klagen, wurde nicht erzoogen,
Trieb's die Schwindlerin auch noch so toll!...

Auszurufen aus dem Kanton Zürich,
Ist — bei Gott! — doch keine Fegerei,
Sintemalen — und das ist nicht schwierig! —
Die Gerupften machen kein Geschrei!... Sag

Schaffhausen, den 3. Mai 1914.

Lieber Nebelspalter!

Man ist hier in gerissenen Kreisen darüber empört, daß, nachdem gerade soeben erst eine Initiative, den 12 Uhr - Wirtschaftsschluß betreffend, vom Räte mit Wucht abgelehnt wurde, die abstinenter oder obliquen Frauen (oder wie sie heißen) nun schon wieder mit einem gleichen Begehren anklopfen. Ich kann aber garnicht begreifen, daß man sich darüber so entrüstet, es ist doch ein ganz entschiedener Schritt zum Besseren! Unter dem gegenwärtigen Regime ist ja bekanntlich leider um 11, häufig sogar schon um 10 Uhr in unserm ehrbaren und soliden Städtchen nirgends mehr etwas zu haben. Wenn nun die obliquen Frauen sich sagen, daß es so nicht weiter gehen kann und diesem unerträglichen Zustand abgeholfen werden muß, so kann man sich darüber doch nur freuen! Sollten es daher die Initianten erreichen, daß von nun an die Wirtschaften obligatorisch erst um 12 Uhr geschlossen werden dürfen, so will wenigstens ich ihrer Einsicht und Weisheit ein dreifaches Hoch bringen, und ich glaube, alle wahrhaft durstigen Seelen werden von ganzem Herzen mit einstimmen. H. O.

Köpenick — Köslin

Das tat des biedereren Schuflers
gewaltige Uniform;
Die Welt bog sich vor Lachen
wie ein gekrümmter Wurm.

Nun war da ein Bürgermeister
zu Köslin jüngst der Stadt,
der diese Ehre durch seine
Allüren erworben hat.

Der siebenhundert Bewerber
besiegte in redlichem Streit,
der aus den besten Kreisen
dann seine Frau gefreit.

Die Stadt lag auf dem Bauche
vor Seiner Erzellenz,
der Hofenbügelstalle
zollte man Keverenz.

Sie spielte trefflich die Kollé,
sie lebte sich ordentlich ein —
doch plötzlich sah man: sie deckte
ein ganz plebeisches Bein!

Das tat des biedereren Schneiders
gestohlenes Titelkleid —
In Preußen regieren die bunte
und schwarze Schneidigkeit. Juvenal

Des Wesens Kern

Eine hiesige Büroistin ließ sich von einem
Frauenarzte untersuchen. Sie wisse zwar
nicht, was ihr eigentlich fehle, sie sei aber
in letzter Zeit manchmal „nid zwäg“.

Der Arzt untersuchte und untersuchte
neuerdings, schließlich gab er seiner dahin-
gehenden Meinung Ausdruck, daß ihr
eigentlich nichts fehle, „doch chöit dr
öbbe langsam mit em Risme vo
Tschöpli afa“.

Russische Osterzeit

„Nüchtern sei zwei volle Tage
's ganze heilige Russenreich!“
So befahl's der Alexander
Und es galt für Arm und Reich!

Aber mit dem Unterschiede,
Daß dort halt der reiche Mann
Den Champagner und die Schnäpse
Jimmer sich verschaffen kann;

Während Bauern und Arbeiter
Man dort schloß die Schenken zu —
Nun, da ist erlaubt die Frage:

„Ja, was täte'st Bauer du?“

„Warten muß ich die zwei Tage,
Sehe meinem Durst ein Ziel;
Aber wenn sie sind vorüber,
Sauf ich dreimal dann soviel!“ Sag

Von altersher

„Ich hab' Künstlerblut in mir: Groß-
mutter hat Vatern mit den Zähnen getragen
und ich bin während 'nem Russprung ge-
boren!“

St. Gallische Stadtverschmelzung

(Ein tieffinniger Dialog)

„Wie ist es nun, wird die geplante Stadt-
verschmelzung etwas Gescheites sein?“

„Ja, wissen Sie, die Schlacken hat
man noch immer erst nach dem Guß ge-
funden.“ ms.

Briefkasten der Redaktion



Totenstille R. S. in Biel. Wis-
sen Sie, was das ist? Ja? Wir
zweifeln. Aber ein Solothurner
Blatt hat leithin solch eine Toten-
stille anschaulich geschildert. Da
heißt es unter dem Titel: „Ein
Eisenbahn-Tod“ wirklich:
Im Stationsgebäude herrschte
Totenstille, die nur durch das
Räuten der Glocken des Tele-
phons und durch das Klappern
der Telegraphenapparate unter-
brochen wurde. — Nun wissen Sie's. Aber, sehen
Sie nun, so ganz still und einfach ist eine richtige
Totenstille nicht. Welt, das haben Sie nicht gedacht?

S. K. in Luzern. Es ist schon richtig: Der Papst
wird tatsächlich zwei weitere italienische Kardinäle
(zu den 13 bereits vorgesehenen) ernennen. Und bloß
damit der Einfluß der Ausländer im Heiligen Kolle-
gium abgeschwächt werde. Wenn Sie in die Ver-
hältnisse eingeweicht wären, müßten Sie, daß der liebe
Gott von jeher auf die Italiener große Stücke ge-
halten hat. Man wird daher die schöne Rücksicht-
nahme verstehen, die ihm nur Kinder seiner Lieb-
lingsnation in unmittelbare Nähe bringen will. Er-
zählen Sie das Ihren Kindern, auf daß sie gläubig
und heiteren Gemütes werden.



Chueri: Jesh wirt I dann
meini wol nümme d'Helveti
fehle, Kägel, sid'r en tirekte
Wage händ, Gierbrächt-
Hauptbahnhof-Paris und —
Kägel: Macht si mit dere
Tirekti; i d'Burgmoies abe
müe mr ämel eider na
z'Sueß und so langs die halb
Sitt nebed dem Gleys fahrid
bim Bellevue ufse, wirt's eim
au nüd trümlig weg dr
Gleisigi; es nimmt ein nu
Wunder, zu was daß f' überhaupt d'Gleys in
Boden ietha händ, wenn f' es all Kegetag wieder
ufenähnd und fäb nimmt's ein.

Chueri: Ebig eigen iches scho, daß defäb Bettong
scho wieder müeß g'acheret si; die stärkste Manne
münd si fast d'Lunggen uschieche, bis f' en nu
abenandbringed.

Kägel: Sie wend vielleicht de Laubchäfere Luft
machte oder villicht hät en Engländeri nüd chönne
schlafen im-ene Hotel wegen Tramwägerumple, es
chunt ja äfängigs all ander Tag en Truckig, 's Tram
machi z'vil Grambol.

Chueri: In Sachen Engelländerinne, wo nüd chönd
schlofe, wämer aneh, de Tramdirekteur sei nüd g'schuld
und was das Groehber abitrifft, wo f' in allne
Sittigseggen inen ästimmend über 's Tram, so müeß
mr nüd vergäße, daß wämer 's wett irlchte, wie's
diefäben in ihrem abg'schrägete Birni ine händ, so
wett dem Tüfel si Schwiegermuetter no möge
Tram fahre.

Kägel: I dem Punkt chan i I wärkli nüd durthue;
es hät ä Gardi Lüt, won über alls müeß grekle-
miert ha, ken Chnobl, kes Chabishäuppli, ken Kettig
pafst ehne, dene, dene —

Chueri: Sää ist allwäg au ä glundi Numere, wo
allwäg iruckt, wie lang daß no göng, bis uf em
hindere Perro nümme törf graukt werde.

Kägel: Daß grad vionli, wenn Ihr bin eim zue
Guere Chänelmist tubakid, wett i wärkli ä nüd
möge bihaupie.

Chueri: Welleweg ich es son appittili, wie wenn
Ihr bin eim zue Guere Kompost schnupsid; im Sal
's I nüd pafst, chamer jo ämel es Jüserdill pro-
biere in Gache tramreine Schnupfporte — und fäb
chamer.

Redaktionschluß: Dienstag vormittags.

Redaktion: Paul Altherr.

Druck und Verlag: Jean Frey, Zürich, Dianastraße 5.